

Zitierhinweis

Dierksmeier, Laura: Rezension über: Andrew Redden (ed.), *The Collapse of Time. The Martyrdom of Diego Ortiz (1571) by Antonio de la Calancha [1638]*, Warsaw; Berlin: De Gruyter Open, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 1, S. 185-187, DOI: 10.15463/rec.1169363746



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

The Collapse of Time: The Martyrdom of Diego Ortiz (1571) by Antonio de la Calancha [1638], hrsg. v. Andrew Redden, Warschau / Berlin 2016, de Gruyter Open, 391 S. / Abb., € 139,95.

Die Jahrzehnte andauernde spanische Eroberung Perus war geprägt vom Abschluss und Zerfall unbeständiger Bündnisse zwischen Spaniern und zersplitterten lokalen Inka-Gruppen sowie von einer ebenso instabilen Vertrauensbasis zwischen den Akteuren. In seinem äußerst informativen und lehrreichen Werk legt Andrew Redden die erste englische Übersetzung eines spanischen Berichts vor, der von einem Fall erzählt, bei dem das Vertrauen zwischen Missionaren und Inka sich als nicht belastbar erwies: das Martyrium des Missionars Diego Ortiz im Jahre 1571, festgehalten durch den Chronisten Antonio de la Calancha (1683). Reddens Werk umfasst neben der Übersetzung des relevanten Teils der Chronik Calanchas, die dem englischen Text jeweils den spanischen Ausgangstext gegenübergestellt, eine historische Einleitung, die aus einem allgemeinen und einem textspezifischen Teil besteht, von denen der letzte unter anderem auf Calanchas Methodik und seinen Schreibprozess eingeht und auch in die angewandten Transkriptions- und Übersetzungsgrundlagen einführt, ein detailliertes Personenglossar, drei handgezeichnete Karten, sechs Abbildungen, eine Bibliographie und ein Register.

Die Haupthandlung von Calanchas Schilderung ist der Mord am Missionar Diego Ortiz durch die Inka. Ortiz war beschuldigt worden, den Anführer der Inka, Titu Cusi Yupanqui, vergiftet zu haben, nachdem er – jedoch erfolglos – versucht hatte, diesen medizinisch zu behandeln. In einem letzten, erniedrigenden Akt vor seinem Tod wurde Ortiz dazu genötigt, die Messe zu lesen, „obwohl seine Gliedmaßen und Arme ausgerenkt waren und überhaupt nicht mehr an der rechten Stelle saßen“ (275). Die Inka argumentierten, dass Ortiz, wenn die katholische Lehre wahr sei, in der Lage sein müsse, den verstorbenen Anführer wieder ins Leben zurückzuholen (268). Als Ortiz nicht in der Lage war, dieser Forderung nachzukommen, erlitt er ein makabres Martyrium.

Zu den besonders faszinierenden Elementen des Textes gehört, dass der Leser gewissermaßen die Möglichkeit hat, Calanchas Schreibprozess zu beobachten, sowohl in Bezug auf seinen Umgang mit Quellen als auch in Bezug auf seinen Stil. Calancha ging äußerst sorgsam vor, zog Augenzeugenberichte und beglaubigte Aussagen zur Authentifizierung seines Berichts heran, eine Verfahrensweise, die Redden eingehend diskutiert. Besonders beachtenswert ist Calanchas Umgang mit dem Umstand, dass sich Ortiz – in Reddens Worten – „nicht besonders gut für ein Martyrium eignete“ (80), da er zu Lebzeiten häufig der Messe ferngeblieben war. Calancha verteidigte Ortiz' Abwesenheit mit amüsanten Ausreden: „[E]r fürchtete sich auch vor ganz gewöhnlichen Dingen, wie zum Beispiel Geräuschen, Schatten und anderen kindischen Dingen, und das ging so weit, dass er sich nicht getraute, tagsüber allein in die Kirche zu gehen, da er solch schreckliche Angst hatte.“ (80)

Calanchas Nacherzählung des Martyriums sollte wahrscheinlich dazu dienen, Ortiz' Heiligkeit zu belegen und den Ruf der Augustinerbrüder in der Neuen Welt zu untermauern. Für den modernen Leser allerdings vermag Calanchas Bericht noch viel mehr: Zusammen mit Reddens umfassender Einleitung zu Peru vermittelt die Chronik Einblicke, wie die indigene Bevölkerung die iberischen Missionare manipulierte und dominierte, in die Verspottung des Katholizismus durch die Inka und die Angst der Spanier vor indigenen Gruppen (vgl. etwa 6). Darüber hinaus erfährt der Leser einiges über die Kunst des missionarischen Chronikschreibens und über die theologische Ausbildung augustiner Missionare.

Redden widmet sich ausführlich dem historischen Kontext (1–54) und präsentiert die Verkettung der Ereignisse in Peru als einen atemraubenden Thriller. Verrat, Rebellion, Lösegeldforderungen, hochgestellte politische Strippenzieher, Krieg, Chaos, Konkubinate, Verschwörungen, Schatzjagden, Feldzüge, Mord, Grabraub und Martyrien charakterisieren den Anfang der Zusammenstöße zwischen Inka und Spaniern. In der Einleitung demonstriert Redden anhand verschiedener Zitate aus unterschiedlichen Quellen (z. B. aus Francisco de Xerez' „Verdadera relación de la conquista de Peru“ von 1534) die Fragilität der Beziehungen zwischen Spaniern und Inka. Der Leser erhält dadurch ein facettenreiches Bild einer Conquista, bei der „die spanische Präsenz im Inkareich auf Messers Schneide stand“ (15). Die spanische Unkenntnis der Erbfolgeregeln der Inka, die Einmischung der Spanier in bestehende Konflikte und indigene Feldzüge gegen andere indigene Gruppen – all dies lässt Redden für den Leser aufleben und illustriert dabei die enorme Komplexität der sich ständig im Fluss befindlichen kulturellen Begegnung im Zuge der Conquista.

Darüber hinaus schafft Redden viele Zugänge zur religiösen Geschichte Perus und zeigt die Notwendigkeit persönlicher Beziehungen und einer Vertrauensbasis zwischen Akteursgruppen auf, beispielsweise indem er mögliche Gründe dafür diskutiert, dass Titu Cusi die Augustiner anfänglich anderen Orden vorzog. Beschreibungen und Abbildungen religiöser Figuren stehen Seite an Seite mit solchen historischer Persönlichkeiten, wodurch Redden die Einbettung von Religiosität in spanische Narrative verdeutlicht. Außerdem verschafft Reddens Kontextualisierung dem Leser Einblicke in die komplexe Welt von Inka-Gottheiten und religiösen Räumen. Auf relevante Literatur wird dabei stets verwiesen.

Wie der Titel von Reddens Werk nahelegt, lässt sich Calanchas Bericht als „vorübergehender Zusammenbruch der Zeit“ lesen. Die Zerstörung Jerusalems und die Vilcabambas (Peru) werden miteinander verwoben, als hätten sie zeitgleich stattgefunden. So werden beispielsweise die Bildsprache des Todes Christi und der Zerstörung Palästinas durch die Römer auf das Martyrium Diego Ortiz' und die Zerstörung Vilcabambas übertragen. Die Inka werden dabei mit den Juden der Passionsgeschichte verglichen (und ihre noch größere Grausamkeit hervorgehoben): „Diese grausamen Indianer waren schändlichere Henker als die starrköpfigen Juden es gegen unseren Heiland waren“ (293).

Der erste, allgemeine Teil der Einleitung eignet sich für Studierende im Bachelorstudium als komplexe, aber verständliche Einführung in die Kolonialgeschichte Perus. Redden hat die Gabe, Detailreichtum mit Verständlichkeit zu verbinden, sodass Studenten leicht Zugang zu seinem Text finden sollten. Der zweite Teil eignet sich besser für Studierende im Masterstudium, die bereits über Grundkenntnisse der lateinamerikanischen Geschichte und geschulte Analysefähigkeiten verfügen. Reddens Werk leistet außerdem einen Beitrag zur aktuellen Debatte über Emotionsgeschichte und besonders zur Diskussion des Verhältnisses von emotionalem und rationalem Vertrauen. Es kann also in vielerlei Hinsicht gewinnbringend im Seminarkontext eingesetzt werden, sei es im Bereich der lateinamerikanischen Geschichte, der Kirchengeschichte oder der Geschichte der Frühen Neuzeit.

Fachwissenschaftler werden sich am umfassenden Fußnotenapparat erfreuen, der weitere Erklärungen liefert und auf Ansätze für zukünftige Forschungen eingeht. Das gesamte Werk ist sowohl von Reddens Verständnis für die Bedürfnisse seiner Leser als auch von seiner Empathie mit seinen Forschungssubjekten durchdrungen und wird, zumal es im Rahmen von Open Access kostenlos zur Verfügung steht, zweifelsohne ein breites Publikum finden, das von Reddens Einführung in die spanische Eroberung

Perus, seinen hochspezialisierten Fußnoten, seinen handgezeichneten Karten und nicht zuletzt seiner sorgfältigen Übersetzung in hohem Maße profitieren wird.

Laura Dierksmeier, Tübingen

Klooster, Wim, The Dutch Moment. War, Trade, and Settlement in the Seventeenth-Century Atlantic World, Ithaca / London 2016, Cornell University Press, 419 S. / Abb., \$ 35,00.

Zu Beginn seiner Studie konstatiert Wim Klooster das Forschungsdefizit, dass die Geschichtsschreibung über den Atlantikhandel in der Frühen Neuzeit zu sehr auf Spanien und England geschaut habe, während der niederländische Einfluss blass geblieben sei. Niederländische Forscher hingegen hätten sich stark auf die Vereenigde Oostindische Compagnie (VOC) konzentriert und darüber den Atlantik vernachlässigt. In Wirklichkeit verlor die niederländische Republik in der Mitte des 17. Jahrhunderts ihr Kolonialreich in Brasilien, doch blieben niederländische Händler weiterhin in den Kolonialhäfen der anderen Mächte präsent, eben als Händler, nicht als Kolonisten. Der Zeitrahmen der Studie reicht von den frühen 1620er Jahren bis in die späten 1670er Jahre, nachdem die niederländische Republik ihre militärischen Stützpunkte in der Neuen Welt mit wenigen Ausnahmen abgetreten hatte.

Im ersten Kapitel („The Unleashed Lion“) umreißt Klooster die Geschichte des Aufstands der niederländischen Republik gegen Spanien und den Beginn des kolonialen Engagements zunächst in Südostasien ab 1601 und später in der Neuen Welt ab 1621. Letzterer Aufbruch stand in zeitlichem Zusammenhang mit dem Ende des Waffenstillstands im selben Jahr und dem Wiederaufleben des Kriegs gegen Spanien. Nach dem Vorbild des Engagements in Südostasien sollte eine weitere Kolonialgesellschaft, die West-Indische Compagnie (WIC), ab 1621 auf der Grundlage öffentlicher und privater Investitionen die Machtbasis bilden, um Kolonialgüter in die sieben Provinzen an Rhein, Maas und IJssel zu leiten.

Das zweite Kapitel („Imperial Expansion“) beginnt mit der Eroberung Pernambucos 1630. Die Truppen der Republik errichteten ein militärisches Kolonialregiment, das die Herrschaftsgrundlagen der Portugiesen zu überformen versuchte. Klooster sieht die brasilianische Statthalterschaft des Prinzen Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679) viel kritischer als die bisherige Forschung: Der Prinz habe große Ideale gehabt, sich allerdings der üblichen Zwangsmittel bedient, nur geringe Erträge für die WIC erwirtschaftet und 1644 die Neue Welt schon wieder verlassen.

Das dritte Kapitel („Imperial Decline“) handelt von portugiesischen Aufständen gegen die Militärherrschaft der Niederländer. Klooster betont, dass die Zahl der Portugiesen in Brasilien stets viel größer war als die der Niederländer. Weder sie noch die Autochthonen betrachteten die Niederländer als Verbündete, sondern als koloniale Eindringlinge und Ausbeuter. 1645 brach ein großer portugiesischer Aufstand gegen die niederländischen Kolonialherrscher aus, der bis auf Recife die meisten Stützpunkte zurück in die Hand der Iberer brachte. Die niederländischen Garnisonssoldaten wurden immer weniger, die Zuckerplantagen wurden verwüstet und damit sanken die Erträge der WIC noch stärker ins Defizit. Recife fiel 1654; damit endete die Territorialherrschaft der Niederländer in Brasilien.

Im vierten Kapitel („Between Hunger and Sword“) geht es um das Personal, das für die Niederländer in den Kolonien tätig war. Dabei bestand nur ein Teil aus Seeleuten und Soldaten, die sich aus verschiedenen europäischen Nationen zusammensetzten. Der andere Teil bestand aus Kooperationspartnern, die aus den Kolonien stammten.